

Angespitzt

von Rolf Schneider



Endlich. Die kalten Tage drohen, deshalb büxt man gerne aus in wärmere Gegenden. Urlaub ist schön, aber auch teuer, weshalb viele Zeitgenossen Schadenersatzmöglichkeiten (Kakerlaken, ungemachte Betten) suchen, um nachträglich Kohle vom Veranstalter rauszuschlagen. Da muss man findig sein wie ein Wiesbadener, dem auf den Seychellen hoher Wellengang das Schwimmen vermiest habe, weshalb er ein Viertel seines Reisepreises (27 000 Euro) gerne wiedergehabt hätte. Das ist nicht schön. Noch unschöner empfand eine Urlauberin die Tatsache, dass der Animator ihres Clubs sich nicht mit ihr vergnügte, sondern die Freuden der körperlichen Liebe mit einer anderen Frau ausprobierte. Weshalb die Frustrierte den vollen Reisepreis zurückforderte. Die deutschen Richter verwiesen beide Klagen dorthin, wo sie hingehören – ins Reich der Fabel.

Wären es amerikanische Richter gewesen, hätten die Reiseveranstalter und der unwillige Animator wohl blechen müssen. So geriet Marcy Meckler im Land der unbegrenzten Unmöglichkeiten angesichts eines Eichhörnchens vor einem Einkaufszentrum so in Verwirrung, dass sie flüchtete, sich dabei am Bein verletzte und daraufhin das Einkaufszentrum verklagte, weil es nicht vor den Eichhörnchen gewarnt habe – Forderung: 50 000 Dollar. Mary Ubadi aus Madison County/Illinois vermisste keine Warnung, sondern eine Lektion. Weil sie als – unangegurtete – Beifahrerin in einem Mazda bei einem Unfall verletzt wurde, verklagte sie den japanischen Autohersteller auf 150 000 Dollar Schmerzensgeld. Grund: Mazda habe es versäumt, ihr den Gebrauch des Sicherheitsgurtes zu erklären. Die spinnen, die Amis?

Sie spinnen tatsächlich. Was auch die Brauerei Anheuser-Busch belegen kann, die auf 10 000 Dollar wegen irreführender Werbung verklagt wurde. Der Kläger behauptete, schweren körperlichen und seelischen Schaden erlitten zu haben, da er auch nach dem Genuss des Bieres keinen Erfolg bei Frauen hatte, obwohl die Anheuser-Werbung exakt dieses versprach. Dieser Klage wurde übrigens – Überraschung! – nicht stattgegeben. Ob der Typ, der in New York eine Burgerkette wegen Verstosses gegen das US-Antidiskriminierungsgesetz verklagte, weil er sich beim Hineinzwingen in eine zu kleine Sitzzecke „geschämt“ und das Knie angestoßen hat, Schmerzensgeld erhält, ist noch offen. Der Diskriminierte wiegt 132 Kilogramm.

Interessante Möglichkeiten tun sich auf. Drei Wochen Urlaub sind eine lange Zeit. Mir wird schon was einfallen.

✉ r.schneider@schwaebische.de

Geburtstagskind der Woche

Nadia Comaneci



Drei Fakten zu Nadia Comaneci
Geboren: 12. November 1961
Traumnote: 10,0
Spitzname: Der Floh

Gestandene, sportbegeisterte Männer wie mein Vater, die normalerweise eher auf Fußball und Boxen denn auf Kunstturnen stehen, und Frauen, die sich eigentlich überhaupt nicht für Sport interessieren, wie meine Mutter, starren gebannt in die Glotze. Die 14-jährige Nadia Comaneci turnt am Stufenbarren, schafft die Sensation und gewinnt mit der Traumnote 10,0 in Montreal 1976 eine olympische Goldmedaille. Gold gibt's für sie auch auf dem Schwebelbalken und im Mehrkampf. Heute wird der Floh 50 Jahre alt. Glückwunsch! (sim)

Corinna Veit will eine Brücke zwischen den Kulturen sein

Die Lindauerin verbringt viel Zeit bei Indianern in den USA – In deren Land und Kultur fühlt sie sich wie zu Hause

Von Ruth Eberhardt

Die Faszination ist ungebrochen. Seit 30 Jahren. Seit Corinna Veit zum ersten Mal die USA besucht, dort mehrere Monate lang mit Indianern gelebt und für deren Landrechte gekämpft hat. Damals war sie Anfang 20 – eine reiselustige, wissbegierige und freiheitsliebende junge Frau, die bis dahin schon viele Länder in Europa gesehen hatte und nun zu ihrer ersten großen Fernreise aufgebrochen war. „Es war wie ein Nach-Hause-Kommen“, sagt die Lindauerin. Die Ebenen und Wälder riefen dieses starke Gefühl in ihr hervor. Und die Indianer, denen sie damals zum ersten Mal begegnete. Seither reist sie fast jedes Jahr nach Nordamerika und trifft dort immer wieder Indianer.

Natürlich hat Corinna Veit als Mädchen auch Indianerbücher gelesen. Wie vielen Kindern begegneten

Indianer symbolisieren ein Leben in Harmonie mit der Natur.

Corinna Veit, 52-jährige Lindauerin

ihr darin Werte wie Edelmüt, Tapferkeit, Naturverbundenheit, Gemeinsinn und Gerechtigkeitsstreben. Aber da war noch mehr als nur die Faszination einer Indianerromantik aus Kindheitstagen. Corinna Veit spürte von Anfang an eine tiefe Verbundenheit mit den Ureinwohnern Amerikas. „Schon damals wusste ich: Ich will eine Brücke zwischen den Kulturen sein.“

Was die 52-jährige Lindauerin an der Kultur der in viele Stämme untergliederten Indianer so fasziniert, hat viel mit deren Werten und Spiritualität zu tun: „Indianer symbolisieren ein Leben in Harmonie mit der Natur und in einer intakten Gemeinschaft.“ Zwar würde dies heutzutage idealisiert. Gleichwohl seien Indianer sehr herzliche Menschen, die in Zeremonien üben, ihr Herz zu öffnen und Menschlichkeit zu leben. „Sie hatten früher ein gutes Gemeinschaftssystem, in dem jeder die größtmögliche Freiheit innerhalb der Gemeinschaft hatte und das geprägt war von einem respektvollen Umgang miteinander. Das ist etwas ganz Spezielles“, erzählt Corinna Veit und fügt hinzu: „Man sagt, Indianer streben nach Weisheit, während wir nach Reichtum streben.“

Der größte Konflikt der Indianer sei heute allerdings nicht nur die Armut, sondern vor allem die Frage, wie sie die Essenz ihrer früheren Kultur mitnehmen können in das heutige Leben. Und dies habe im Wesentlichen zwei Formen: Etwa die Hälfte der US-Indianer, so schätzt Corinna Veit, wohne in den Städten wie ganz normale US-Bürger. Die andere Hälfte lebe in Reservaten mit meist sehr kargem Land und einer Arbeitslosigkeit von etwa 95 Prozent. Deren Leben bewege sich zwischen traditionell und angepasst, was sowohl für den Lebensstil wie auch die Spiritualität gelte.

Eine Not, der in den USA eigentlich nur Indianer ausgesetzt waren, erlebte Corinna Veit bei ihrer ersten Reise zu ihnen Anfang der 80er-Jahre. Zwei bis drei Monate lang wollte sie zusammen mit einer Cousine das Land bereisen. Sieben Monate sind daraus geworden. Wegen der Indianer. Die jungen Frauen lebten mit Lakota Sioux in einem Camp auf besetztem Land, das für die Indianer „Heiliges Land“ war und von der US-Armee geräumt werden sollte. Es war eine Zeit, in der es um die Rechte der Indianer noch nicht gut bestellt war. Erst seit 1978 ist die Lehre und Ausbildung der indianischen Sprachen sowie der traditionellen Religion wieder erlaubt, berichtet Corinna Veit. Sie und ihre Cousine beschlossenen damals, zu bleiben und für die Indianer gewaltfreien Widerstand zu leisten. „Es war mir klar, dass ich



Leben in zwei Welten: In Corinna Veits Wohnung in Lindau passen Kachelofen und Erinnerungsstücke, die sie von ihren Besuchen bei nordamerikanischen Indianern mitgebracht hat, zusammen.

FOTO: RUTH EBERHARDT

mein Leben aufs Spiel setze“, sagt sie. „Aber ich hatte Menschen kennengelernt, die nichts mehr zu verlieren hatten. Das hat mich wahnsinnig berührt.“ Mit politischer Arbeit habe sie immer mehr Unterstützer für deren Anliegen mobilisiert – mit Erfolg: Das Camp wurde nicht geräumt. „Diese Erlebnisse haben mein Leben verändert“, sagt Corinna Veit heute.

Zurück in Deutschland, setzte sie ihr Grafik-Design-Studium in München fort und engagierte sich ehrenamtlich bei der Gesellschaft für bedrohte Völker (GfbV). Nach ein paar Jahren sei sie von Indianern gefragt worden, ob sie in ein neues politisches Projekt einsteigen wolle. Allein diese Anfrage sei für sie ein hohes Maß an Anerkennung gewesen. Wieder ging es um „Heiliges Land“: Bei den Black-Foot-Indianern wollte, wie Corinna Veit erzählt, eine europäische Ölgesellschaft nach Öl bohren. Innerhalb von drei Monaten habe sie ein europaweites Netzwerk von Unterstützern aufgebaut. Jahr

für Jahr verbrachte sie mehrere Wochen in den USA, um mit den Indianern für dieses Land zu kämpfen. „Sieben Jahre später war das Land geschützt.“

Corinna Veit könnte stolz sein auf diesen Erfolg, und sie ist es auch. Aber: „Mir ist dann aufgefallen, dass

Ich genieße es, Weltbürger zu sein und mich hier wie dort zu Hause zu fühlen.

Corinna Veit, Kämpferin für Indianer-Rechte

es mir mehr um die Menschen geht als um die Politik. Mich faszinieren die Lebensart und die Kultur mit ihren so anderen Werten. Ich lerne bis heute viel Neues.“

Fortan war es ihr ein Anliegen, Begegnungen mit Indianern auch jenen

Menschen zu ermöglichen, die dafür nur ein paar Wochen erübrigen können. So fing Corinna Veit vor 20 Jahren an, für kleine Gruppen von fünf bis sechs Personen Reisen nach Nordamerika zu organisieren. Als Hobby. Und immer wieder bestärkt durch positive Rückmeldungen. Ihr täglich Brot verdiente sie als Journalistin, Grafikerin und Yogalehrerin – bis sie im Jahr 2007 ihre Firma „Begegnungs-Reisen“ gründete. Mit kleinen Reisegruppen verbringt Corinna Veit nun jedes Jahr drei bis vier Monate in den USA, vermittelt ihnen persönliche Kontakte zu daran interessierten Indianern und teilt mit ihnen die Faszination am Land und an der indianischen Kultur. Ihr Zuhause aber ist Lindau geblieben. Sehr bewusst. Denn sie stammt aus einer großen, alten Lindauer Familie, mit der sie genauso verbunden ist wie mit ihren Freunden weltweit. „Ich genieße es, Weltbürger zu sein und mich hier wie dort zu Hause zu fühlen.“



Respektvoller Umgang und persönlicher Kontakt sind Corinna Veit wichtig, wenn sie Indianer besucht und sie – wie hier das Enkelkind einer indianischen Freundin vom Stamm der Crow – fotografiert.

FOTO: PRIVAT

Fragebogen

Was ist für Sie Glück?
Wenn ich in unberührter Natur bin mit Menschen, die ich mag. Und wenn ich im Einklang mit mir selbst bin.

Ihre größte Tugend?
Ich bin weitsichtig und bewahre den Überblick.

Ihre größte Schwäche?
Gummibärchen.

In wessen Rolle würden Sie gern schlüpfen?
In keine andere. Nur in meine.

In welcher Zeit hätten Sie gerne gelebt?
Am liebsten jetzt. Ansonsten in der Zukunft, weil ich neugierig bin und wissen möchte, was passieren wird.

Die größte historische Leistung?
Wie Gandhi mit seinen Visionen große Veränderungen friedlich herbeigeführt hat.

Ihr Held in der Gegenwart?
Elouise Cobell, eine Indianerin, die den größten Prozess in der Geschichte der USA gegen die US-Regierung gewonnen hat.

Was verabscheuen Sie am meisten?
Wenn Menschen aus Eigennutz absichtlich anderen schaden.

Sie gewinnen eine Million – was nun?
Ein Fünftel würde ich für mich privat verwenden. Den größten Teil würde ich in eine Stiftung oder in einen Verein für weltweite, gemeinnützige Projekte im Bereich Umwelt, neue Energieformen und Völkerrechte stecken.

Was soll einmal über Sie gesagt werden?
Sie war eine starke und visionäre Frau.